

„Das that es. Seit der Zeit sah ich nichts mehr vom Geist meines Vaters. Graue Häupter, Jünglinge und Knaben standen in jenem Feuer — nun aber stehen dort, dort, die mitten in den Flammen standen!“

Der überraschte Metacom warf bei diesen Worten einen scheuen Blick auf das Getrümmer des Blockhauses.

„Sieht mein Sohn Geister in der Luft?“ fragte er dann hastig.

„Nein, sie leben und sind gebunden. Der mit den weißen Haaren ist der Alte, der so viel mit seinem Gott sprach. Der ältere Anführer da und die Frau, blässer als die jungen Weiber, sie alle starben in jener Nacht und doch sind sie hier und leben! Du siehst, die Bleichgesichter werden von unbekanntem Geistern beschützt — sie sind für einen Indianer zu verschlagen!“

Metacom schaute sinnend vor sich hin. Er hatte wohl schon viel gehört von der Macht des Manitou der Bleichgesichter; dennoch regte sich in ihm ein starker Zug, die Erzählung Conanchets als eine Unwahrheit zu belächeln.

„Was wünscht mein Bruder?“ sagte er dringender. „Zweimal sind seine Krieger in dieses Thal eingedrungen, zweimal haben sich ihre Tomahawks mit dem Blute der Bleichgesichter geröthet. Das Feuer hat seine Schuldigkeit nicht gethan; der Tomahawk ist zuverlässiger. Hätte mein Bruder nicht zu seinen jungen Leuten gesagt: ‚Laßt den Bleichgesichtern den Skalp‘, er könnte jetzt nicht sagen: ‚dort stehen sie!‘

„Freund meines Vaters, mein Gemüt ist trübe. Vielleicht fragen wir die Bleichgesichter selbst, damit wir hinter die Wahrheit kommen.“

„Es sei, wie Conanchet es wünscht,“ stimmte Metacom zu. Dann winkte er einen seiner Krieger herbei und gab ihm den Auftrag, die Gefangenen auf den Hügel zu geleiten.

### Dreiundzwanzigstes Kapitel.

Als die Gefangenen vor den Häuptlingen standen, trat Metacom näher zu ihnen heran und wandte sich zu dem alten Puritaner.

„Mein Vater ist sehr weise,“ begann er. „Kann er mir sagen, ob ein Bleichgesicht, das im Feuer umgekommen ist, wieder auf der Erde einhergehen kann? Ist der Strom zwischen dieser Waldlichtung